

«Probieren finde ich ganz lässig»

VON ELISABETH FELLER

Michela? Klar doch! Das «a» in der Mitte ist nämlich keineswegs abhanden gekommen, weshalb sie wirklich und wahrhaftig Michela heisst. Und damit befindet sie sich in bester Gesellschaft mit Ski-As *Figini* und Blockflötenvirtuosin *Petri*. Ansonsten teilt sie mit den erwähnten Damen nichts, hat sie doch weder mit sportlichen, noch mit musikalischen Aktivitäten zu tun. Wohl aber mit theatralischen, denn *Michela Göskén*, 27 Jahre jung, ist Regisseurin. Eine frischgebakene notabene, denn eben erst, am Freitag, hat sie ihre Abschlussproduktion an der Schauspiel Akademie Zürich gezeigt: «Herbstzeitlose», ein Stück der argentinischen Autorin Diana Raznovich (siehe Kasten). Eine Arbeit, die für Michela Göskén gleichermassen Ende wie Anfang signalisiert: Zum einen den Abschluss einer mehrjährigen, harten Ausbildung, zum andern den Beginn einer von Imponderabilien nur so gespickten beruflichen Laufbahn. Denn Regisseurinnen genossen, zumindest im deutschen Sprachraum, nach wie vor *Seltenheitswert*. Ihre diesbezüglichen Chancen schätzt die sympathische junge Frau allerdings wohlthuend realistisch ein. Was heisst, dass sie vor den zu erwartenden Hürden nicht zurückschrecken wird. Im Gegenteil, denn die Berufswahl fiel ja erst nach reiflicher Überlegung. Allerdings wurden die Weichen dazu in ganz jungen Jahren gestellt, fasste doch bereits das Kind jene tiefe Zuneigung zum Theater, die bis heute ungebrochen ist. Schon das Mädchen verfasste Sketches, begeisterte sich für die Muppet-Show und führte seine Phantasie bei Palmer Browns heissegelebter «Anna Lavinia und die andere Seite der Welt» spazieren. Weil Michela Göskén kein «TV-Freak» war, interessierte sie sich total für Geschehnissen; und die fand sie eben vor allem in Büchern. Selbstredend, dass Astrid Lindgrén's «Pippi Langstrumpf» auch zu ihrer bevorzugten Lektüre zählte. Damit verbunden ist übrigens ein Schlüsselerlebnis: Als Michela Göskén das berühmte Kinderbuch in einer Bühnenumfassung sah, wurde Pippi – «von einer Frau gespielt». In den Augen des Kindes ein kapitaler Fehler. Jedenfalls begann es, sich intensiv mit Szenen und Figurenführung zu beschäftigen, was in der Primarschule und im Gymi – dank verständnisvoller Lehrer – noch vertieft wurde. Thornton Wilders «Unsere Stadt» wurde beispielsweise gegeben: ein «tolles



Schon als Kind Szenen inszeniert: Michela Göskén.

FOTO: GM

Stück», in dem Michela Göskén mit-spielte. An der High School im amerikanischen Atlanta belegte sie dann Fächer, die ihren Theater-Neigungen erst recht entgegenkamen. «Wichtig war,

dass überhaupt und weniger wie gespielt wurde», sagt sie rückblickend und hebt die diesbezüglich «beneidenswerte Unbefangenheit der Amerikaner» hervor. Weitere Stationen: Stock-

holm und Zürich; an der Schweizer Uni studierte sie während zweier Jahre Germanistik und Anglistik. Konkrete (positive) Erfahrungen mit einer eigenen Theatergruppe sowie die Übersetzung eines amerikanischen Stückes ins Deutsche führten schliesslich dazu, dass sie sich sagte: «Ich versuch's!» Tatsächlich schaffte Michela Göskén die Prüfungshürden der Schauspielakademie (unter anderem musste sie für Büchners «Wozzeck» ein Regiekonzept entwickeln). Danach kam die erste berufliche Stufe: das Handwerk von der Pike auf lernen, ergo auch als Schauspielerin in Erscheinung treten. Eine Erfahrung, die für Michela Göskéns spätere Arbeit als Regiestudentin wegweisend war, denn: «Ich wusste aus eigenem Erleben, wie Schauspieler reagieren.» Lope de Vegas «Lumult im Narrenhaus», noch während ihrer Ausbildung mit Studenten der Uni Zürich inszeniert, war ein Bombenerfolg. Erzählt sie davon, schwingt in Michela Göskéns Stimme freilich Nachdenklichkeit mit. Nein, derart unbeschwert und auf Tempo bedacht, würde sie heute wohl vieles nicht mehr umsetzen. Mittlerweile reagiert sie nämlich (noch) sensibler auf szenische Ungenauigkeit. Dies erst recht seit sie (als Hospitantin) Jürgen Flimm bei seiner Hamburger Arbeit an Tschechows «Onkel Wanja» beobachten konnte. Sie begeistert sich für dessen (für sie vorbildlichen) Realismus und ärgert sich über einen Ästhetizismus, zumal wenn er als reine Choreographie das Auge kitzelt. Daher sind ihr aus dem Alltag vertraute Details wichtig – gerade bei surrealistischen Werken. «Schön, wenn man absurde Situationen als ganz natürliche Begebenheiten erzählen oder das Monströse im Normalen zeigen kann», spielt sie auf Raznovichs «Herbstzeitlose» an. Hier ausserdem kann man dies alles nur bei der «Probierarbeit», weshalb Michela Göskén bis ins «Herbstzeitlose» überhaupt bezeichnet.

«Herbstzeitlose» □ Ein Stück von Diana Raznovich

TV-Held im Wohnzimmer

(bat) In «Herbstzeitlose» erzählt die argentinische Autorin Diana Raznovich die Geschichte von Isa und Anita: zwei Frauen Anfang zwanzig, denen Tatendrang, Lebenslust und soziale Kontakte bereits abhanden gekommen sind. Geblieben sind Langeweile, Konsum von Chips und Esoterik und die grosse Sehnsucht nach «him». Er, ebenfalls blutjung, setzt sich durch, liebt seinen Overall und kriegt jede Frau, die er haben will. Täglich, um 16.30 Uhr in «Wege des Schicksals» auf RTL. Sie verpassen keine Folge, in der Hoffnung, der

heissersehnte Filmkuss möge morgen, 16.30 Uhr, stattfinden. Schliesslich ist es soweit, doch Anita verpasst diese historische Folge. Überdies landet ihr Idol im Knast und die Serie droht eingestellt zu werden. Da schreiten die jungen Damen zur Tat: Sie stellen die Hilfspastete warm, kaufen sich eine schicke Automatik; gehen zum Fernsehsender, um ihren Schwarm zu entführen. Zurück in der Wohnung ist Zeit für ein erstes Kennenlernen. (31. Mai bis 3. Juni; 7. bis 10. sowie 14. bis 16. Juni, jeweils 20 Uhr).

Dass ihr in diesem Sinne noch viel Lässiges begegnen möge, hofft man für sie. Ihre Wunschliste ist diesbezüglich lang: Schillers «Kabale und Liebe» würde sie «gerne mit blutjungen Schauspielerinnen inszenieren»; aber auch an Tschechow, Flösser («Fegefeuer in Ingolstadt»), Büchner, Wilder oder Heiner Müller («Seine Stücke sind wie orchestrale Kompositionen») möchte sie nicht vorbeigehen. Allein, sie weiss: gerade in ihrem Beruf ist nichts so sicher wie die Unsicherheit. Deshalb erst recht: Bonne chance!